Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 15

Artikel: Aus schweizerischer Dichtung

Autor: Hügli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht finden. Maeterlind selber beweist es, daß starkes Gefühl die Attivität eher steigert. Denn fünstlerische Produktion ist wahrhaftig nicht weniger aktiv als irgend eine andere "Aktion".

Jedenfalls aber gliedert sich durch die Entwicklung der Wahrhaftigkeit des sozialen Bewuftseins, des Respekts vor fremder Innerlichkeit die ästhetische Erziehung, abgesehen von ihrem besonderen Ziele, dem all= gemeinen Erziehungsplane ein, nach dem nichts verkümmern soll in uns und jeder menschliche Organismus, der in sich die Synthese der für ihn selbst unüberwindlichen Gegensätze darstellt, sich entwickle in dankbarer und starker Lebensfreude.

Denn für den Menschen gilt in seinem Verhältnis zur Kunft, ob er nun schaffe oder genieße, Goethes Wort:

> "Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden."



Aus schweizerischer Dichtung.

Borbemertung.

mil Hügli hat schon mit seinen frühern Gedichten und dann namentlich auch mit seinen von prachtvoll sprischem Schwung erfüllten Novellenbänden "Um der Liebe willen" und "Bergangene Tage" (beide neu erschienen im Verlag W. Schäfer, Schkeuditz bei Leipzig)

poetischen Talenten unseres Landes zählt. Auch der vorliegende neue Gedichtband "Lebenslust" (Berlag von M. Schäfer, Schkeudit bei Leipzia) zeigt dies wieder. Natürlich ist darin nicht alles gleichwertig und bei der nächsten Auflage wird eine etwas strengere Sichtung vielleicht dieses oder jenes Gedicht noch ausmerzen. Aber aus den diesem Bande entnommenen Proben wird man ersehen, daß mit dem oben aus= gesprochenen Lobe nicht zuviel gesagt ist.

Aus "Lebensluft" von Emil Sügli.

Im Gehen.

hier, wo der Pfad das Feld durchkreuzt Und, ungehemmt von Busch und Strauch, Der Wind mir meine Stirne beizt Mit frischem Wanderhauch:

Aus meinem tiefsten Herzensgrund Steigt jett ein lieb Gedenken mir, Es nimmt der Wind mein Wort vom Mund Und trägt es rasch zu dir!

Nun klingt ein leises Läuten an Wie Glocenklang in deinem Ohr, Und auch aus deines Herzens Bann Erinn'rung steigt empor.

So findet Liebe stets den Weg Weit über Wald und Berg und Tal. Ihr wird zu Pfad und Brückensteg Windhauch und Sonnenstrahl.

Waches Träumen.

Einem fernen Traume geh ich nach, Den ich einst im hohen Bergwald träumte, Als erloschen längst der Wintertag Und der Silbermond die Tannen säumte.

Schimmernd lag auf steilem Pfad der Schnee Wie ein lilienweißes Seidenkissen . . . Sage mir, war es ein tiefes Weh, Das uns niederzwang — ein banges Müssen?

Königlicher war noch nie ein Pfühl Als dies reine Bett von weißem Eise, Und doch war's, als wehten Lüfte schwül, Und als säng' der Lenz uns seine Weise.

Und ein Seufzer ächzte durchs Geäst: Unterdrückter Jubel zweier Herzen, Die sich fanden auf demselben Fest, Die vergessen durften gleiche Schmerzen . . .

Längst schon ward der holde Frühling wach, Der den Pfad mit jungen Blumen säumte — Immer geh ich noch dem Traume nach, Den ich einst im hohen Bergwald träumte.

Rüdfehr.

Und eines Tages im Winterflodenfall Rommt donnernd durch die Berge hergefahren -Sein lautes Dröhnen wedt den Echoschall Am Waldeshang, wo einst wir glücklich waren — Mit Windeseil', als wär von Sehnsucht er beschwingt, Der dunkle Nachtzug, der dich wiederbringt. Dann - bei bem erften leisen Schritt, Mit dem dein Fuß die Erde hier betritt, Ob ich dich nicht gesehn und nicht vernommen, Ich ahn' es: du bist wieder hergekommen . . . Und Luft und Schred! Weiß nicht, wie mir geschah, Nur plöglich fühl ich's: bu bist wieder da! D, dies Bewußtsein wird mein Berg erschüttern Und wird es jubeln machen, bangen, zittern, Als wandelt' ich, vom Sturm emporgebracht, Soch im Gebirg' an eines Abgrunds Schacht, Ob mir die Sterne, unter mir die Nacht.

Mein Herz, sei auf der Hut.

Nun hebt ein Zauber wieder an, Ich fühl dein Kommen, spür dein Nahn, In meinem Busen wogt's und quillt's. Ein Dürsten brennt, kein Trinken stillt's, Es rinnt so rasch mein Blut . . . Mein Herz, sei auf der Hut!

Ein Märchen geht mir durch den Sinn Es braust der Strom, es lockt mich hin, Ein süßes Singen füllt mein Ohr, Aus Wellen taucht die Nix' empor. Es winkt das Weib, es schäumt die Flut.. Wein Herz, sei auf der Hut!

Und weiter wandr' ich durch die Nacht; Ein Irrlicht tänzelt hell und sacht, Es zeigt den Weg mir nach dem Wald — Huscht dort nicht schon die Huldgestalt? — Und plötslich stirbt die Glut . . Wein Herz, sei auf der Hut!

Traumgeflüster.

Und wieder warst du heut mir nah, — So nah wie je im Leben kaum — Im nächt'gen Traum. O wehe, daß mir das geschah! Nun ist noch am Tage mein Herz beklommen Von den wilden Worten, die ich vernommen:

"Wo du gehen magst, wo du stehen magst, Ob in Freude du singst, ob in Wehmut klagst, Ich bin bei dir und bleibe bei dir, Und also bist du auch stets bei mir. Wie du magst kämpsen und wie dich wehren, — Die Sehnsucht nach mir, sie soll dich verzehren, Die Sehnsucht allein nach meinem Gesicht, Dem Geständnis, das meine Lippe spricht, Nach dem Munde, den du so süß gefüßt, — Ich will dich verfolgen, bis mein du bift, Mein im Bergen und mein in Gedanken, Mein ohne Wanken, mein ohne Schranken; Sei tausend Meilen ich ferne von bir, Bist bennoch du mein und gehörest mir. Dann magit du wohl eine andere füffen. Rur mein Gesicht wirft du sehen muffen; Aus ihrer Augen verlangendem Schein Bricht meine Liebe gang allein; Und wie ihr Herz auch pochen mag, Du hörst nur meines Herzens Schlag: Im Traumglud, das dich so verwirrt, Im täuschenden Taumel wild verirrt, In Erinnerungsbildern, die alle dir kamen: -Einmal wirft flüstern bu meinen Namen, Einmal wirst meinen Namen du sprechen. Dann wird bein Glud wie Glas gerbrechen, Wie Glas zerschellt bein gleißendes Glück, Und weinend kehrst du zu mir zurück.

Noch einmal werden wir lieben uns müssen, Uns herzen und halten und halten und füssen, Noch einmal wie Falter im goldenen Schein Im Glück uns sonnen und selig sein, — Dann aber dem bitteren Tode uns weihn."

An die Erinnerung.

Am Gießbach sit ich. Mit donnernder Wucht über ragende Kelsen Jauchzend stürzt er herab. Von Felsenstufe zu Stufe Schäumend brauft er Mit stäubendem Gischt Und fällt und springt Und brüllt in titanischer Wonne, -Bis endlich er Mit rauschendem Tosen Sich ergiekt in ben See. In den flaren, Der rings die lachenden Ufer spiegelt. Du! Erinnerung, Wie lieb ich dich! Die du den Schmerzen allen Den giftigen Stachel genommen, Die du den Freuden allen Den rosigsten Schimmer leihst. -Jauchzend will ich dich grüßen,

Wie der Gießbach begrüßt den See, Wenn er, brausend vor Fülle, In die spiegelnden Fluten sich stürzt. Leben! Jauchzende Lust! Donnernder, schäumender Sturz= und Gießbach! Nähre mir gut mit deinen Wassern Ihn, den spiegelnden, lachenden, Leuchtenden See Sel'ger Erinnerung.

Der alte Baum.

Bin jett ein alter Baum, Kann kaum mehr aufrecht stehen. Einst fühlt ich manchen Traum Durch meinen Wipfel gehen.

In meinem Knorrgeäst Manch lust'ger Vogel wohnte, Manch leichtes, lust'ges Nest In meinem Laubwerk thronte.

Um mich im Sonnenschein Die Kinder tanzten Reigen, Das müde Mütterlein Beschattet' ich mit Zweigen.

Wohl in der Sommernacht Kam froh ein Liebespärchen, Da ward geherzt, gelacht, Als wär' die Welt ein Märchen.

Ich stand im Wetterstrahl Bei tobenden Gewittern, Ich litt des Winters Qual — Und ohne je zu zittern.

Doch einst im Januar — Ich werd' es nie vergessen — Da hat ein sündig Paar Auf meiner Bank gesessen.

Sie war ein junges Weib, Schön wie der Tag im Scheiden, Heiß' Feuer barg ihr Leib Und ihre Seele Leiden. Sie schlichen schuldbewußt Zu mir wie scheue Diebe, Von Schmerz erfüllt die Brust, Das Herz erfüllt von Liebe.

In kalter Winterpracht, Bei lichter Sterne Scheinen, Durch manche lange Nacht Hört' ich sie klagen, weinen . . .

Doch einst, beim ersten Föhn Des Frühjahrs ist's gewesen, Da klang es wie Gestöhn Aus seligem Erlösen. —

Ich bin ein alter Baum Und habe viel gesehen: Des Menschenherzens Traum Lernt' damals ich verstehen.

Und eh man mich nun fällt In allen guten Ehren, Auf dieser ird'schen Welt Hab ich noch ein Begehren:

Es mag allhier das Paar Noch einmal sich begegnen, Ich will es wunderbar Mit meinen Zweigen segnen.

Laßt sie in heißer Glut Noch einmal sich umwerben Und dann in meiner Hut In ihrem Glückstraum sterben

D, daß auf ihren Stein Alsdann ein Dichter schriebe: "Wohl, ihre Schuld war klein, Denn groß war ihre Liebe."

Im Gebirge.

Zwischen schroffen Bergeshängen Klimmt empor der steile Pfad, Windzerrissne Tannen drängen Dicht sich auf dem schmalen Grat; über dir des Himmels Rund, Unter dir der dunkle Schlund.

In die Höhenluft zum Raube Schwingt sich kreisend auf der Weih, Fernher dringt der wilden Taube Seltsam angsterfüllter Schrei. Durch die Bergwaldeinsamkeit Huscht ein Eichhorn fluchtbereit. Stamm an Stamm erstrebt den Gipfel, Einer winkt dem andern Gruß, Und des einen stolzer Wipfel Streift des andern Wurzelfuß; Festgeklemmt im Felsenturm Bieten Troß sie Wind und Sturm.

Rein und würzig ist zu trinken Blauen üthers klarer Quell — Hoch das Haupt! Nun siehst du's blinken Durch die letzten Wipfel hell: Stolz emporgereckt die Stirn, Grüßt ein leuchtend weißer Firn.

Tief versunken der gemeine Alltag! Schönheit waltet hier! Immer kleiner ward das Kleine, Doch das Große wuchs mit dir: Lichtumflutet schlürft dein Blick Einen vollen Becher Glück.

Helden.

Da wir aus dem Schoß der Erde Durch ein göttliches: Es werde! Nun gekommen sind ans Licht, Laßt uns durch des Weltalls Weiten Stark und stolz und wehrhaft schreiten, Boller Mut und Zuversicht.

Eines Tags in stillen Truhen Werden wiederum wir ruhen, Doch nun heißt es: Auf zum Krieg! Unser Herd: des Herzens Feuer, Unser Spieß: das Abenteuer, Unser Schutz und Schild: der Sieg.

Sonnenhellen Auges schauen Wir in Höllen, ohne Grauen Wandern wir an tiefster Schlucht; Jegliche Gefahr, willkommen Heißen wir sie, uns zu frommen, Ehren jedes Schicksals Wucht. Reine Lüfte laßt uns trinken, Schwindelfrei laßt uns versinken In des Üthers Meer so klar; In des Himmels grenzenlosen Wolkenabgrund laßt uns stoßen Wit dem königlichen Aar.

Wir allein sind die Lebend'gen, Rein Entbehren soll uns bänd'gen, Reine Qual und keine Lust; Rämpsen ist uns ein Bedürfnis, Freud und Leid kennt kein Zerwürfnis, Keinen Streit in unsrer Brust.

Also schäken wir das Leben Nur in hochgemutem Streben, Trokend aller Pein und Not; Unsre Wollust heißt das Wagen, — In der Ruhe Fesseln schlagen Soll uns erst der mächt'ge Tod.

Das Schwert.

Im Traum: Es ichritt ein hobes Weib zum Gichenbaum, Der mächtig stand Im braunen, frisch gepflügten Acerland. Ein lichter Schein ging von dem Weibe aus. Und mit den Sänden grub sie jekt Ein Schwert tief aus der Erde schwarzem Saus: Mit Tränen hat die Waffe sie benett . . . Auf schmalen Lippen glänzt ein Tropfen Blut. Es leuchtete das Schwert in roter Glut. In weißer Schrift stand auf dem Stahl geschrieben: "Der sei verflucht, Der sei verrucht, Der nicht vermag die Beimat heiß zu lieben."



Stimmen und Meinungen.*

Neubauten der Zürcher Universität.



ie Regierung des Kantons Zürich empfiehlt in der Weisung vom 14. Februar d. J. dem Kantonsrat die Annahme des mit dem Bund und der Stadt Zürich abzuschließenden Aussonderungsvertrages von Poly= technikum und Universität. Die Weisung enthält auch

ein vorläufiges Projekt über die für die Zürcher Universität zu erstellenden Neubauten nebst Kreditbegehren. Die kommende Universität soll in unmittelbarer Nachbarschaft des Polytechnikums erstellt werden. Als Baugelände kommt in Betracht das Terrain der Blinden= und Taub=

^{*} Alle Einsendungen in dieser Rubrik werden nur unter voller Verantwortlichkeit der Verfasser abgedruckt, mussen aber nichtsdestoweniger in ruhiger, sachlicher Weise abgefaßt sein und dürfen feine personliche Spige enthalten.